Preis 10 Pfg. Preis 5 Kop.

Wilnaer Zeitung

1917

Der Bezugspreis der täglich erscheinenden Wilnaer Zeitung mit „Amtlicher Beilage" und Wochenbeilage „Bilderschau" beträgt 1 Mark 50 Pfennig (75 Kop.) monatlich. Alle Post- und Feldpostanstalten nehmen Bestellungen zum Preise von 4 Mark 80 Pfennig für das Vierteljahr entgegen. Verlag, Schriftleitung und Geschäftsstelle: Wilna, Kl. Stephanstr. 23.

Anzeigenpreise: Die sechsgespaltene Petitzeile 30 Pfennig, für Wohnungsanzeigen und Stellengesuche 20 Pfennig. Die dreigespaltene Reklamezeile 1 Mark 50 Pfennig. Bei Wiederholungen und größeren Aufträgen Rabatt. Anzeigenannahme unter Vorbehalt der Zensur in der Geschäftsstelle der Wilnaer Zeitung und durch alle Annoncen-Expeditionen.

Kriegsausgabe | Montag, den 26. November 1917 | No. 324

Deutscher Heeresbericht vom 25. November.

Amtlich durch W. T. B.

Berlin, 25. November, abends.

In Flandern und südwestlich von Cambrai lebhafte Feuertätigkeit in einzelnen Kampfabschnitten.

Auf dem Ostufer der Maas sind französische Angriffe zwischen Samogneux und Beaumont im Gange.

Erfolgreiche Kämpfe im Gebirge zwischen Brenta und Piave.

*

Großes Hauptquartier, 25. November.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

In Flandern steigerte sich der Artilleriekampf am Nachmittag zwischen dem Houthoulster Wald und Zandvoorde zu großer Stärke. Ein englischer Vorstoß an der Straße Ypern—Menin scheiterte.

Auf dem Schlachtfelde südwestlich von Cambrai spielten sich heftige, aber nur örtlich begrenzte Gefechte ab.

Gegen Inchy setzte der Engländer starke Kräfte zu neuen Angriffen ein. Viermal stürmten dichte Infanteriewellen vergeblich vor. Ihre Verluste waren besonders schwer. Im Gegenstoß gewannen unsere Truppen mehrere hundert Meter nach vorwärts Raum.

Nach heftiger Feuerwirkung griff der Feind am Abend Dorf und Wald Bourlon an. Unter dem Schutze von Nebelwellen drang er bis zum Dorfe vor. Die zum Gegenstoß eingesetzten Garde-Füsiliere warfen in erbitterten nächtlichen Kämpfen mit blanker Waffe den Feind in seine Ausgangsstellung zurück, während pommersche Grenadiere am Rande des Waldes jeden feindlichen Ansturm zum Scheitern brachten.

Nach dem Mißlingen eines Frühangriffes auf Banteux erfolgten dort am Nachmittag nur schwächere Teilvorstöße.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Die Tätigkeit der Franzosen blieb fast auf der ganzen Front rege. Starke Erkundungsabteilungen fühlten gegen unsere Linien vor. Der Artillerie- und Minenwerferkampf war im besonderen nordöstlich von Craonne, in mehreren Abschnitten der Champagne und auf dem östlichen Maasufer gesteigert. Eigene Sturmtruppen brachten von gelungener Unternehmung westlich von Beaumont zahlreiche Gefangene ein.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Oestlich von St. Mihiel und namentlich im Sundgau verstärktes Artillerie- und Minenfeuer. Im Walde von Aprémont und bei Ammerzweiler wurden stärkere französische Vorstöße abgewiesen.

Oestlicher Kriegsschauplatz und Mazedonische Front.

Nichts Besonderes.

Italienische Front:

Italienische Angriffe zu beiden Seiten des Brenta-Tales und gegen den Monte Pertica brachen vor unserer Linie zusammen.

Der Erste Generalquartiermeister.
Ludendorff.

Oesterreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Drahtbericht des W. T. B.

Wien, 25. November

Amtlich wird verlautbart:

Italienische Angriffe beiderseits der Brenta und gegen den am 22. vom Grazer Schützenregiment Nr. 3 erstürmten Monte Pertico zerschellten an unserer Linie.

Im Osten keine besonderen Ereignisse.

Der Chef des Generalstabes.

Der Wahlrechtsentwurf für Preußen.

Amtlich durch W. T. B.

Berlin, 25. November.

Die preußischen Verfassungsvorlagen werden heute im Abgeordnetenhause zur Verteilung gelangen. Es handelt sich um drei Vorlagen, deren eine das Wahlrecht zum Abgeordnetenhause, die zweite die Zusammensetzung und die dritte die Budgetrechte des Herrenhauses neu regelt.

*

Der Entwurf eines Gesetzes, betreffend die Wahlen zum preußischen Abgeordnetenhause, sieht die Einführung des gleichen und unmittelbaren Wahlrechts mit geheimer Stimmabgabe vor. Wahlberechtigt ist jeder Preuße, der die Staatsangehörigkeit seit wenigstens drei Jahren besitzt und das 25. Lebensjahr vollendet hat, in der preußischen Gemeinde, in der er seit einem Jahre seinen Wohnsitz oder Aufenthalt hat. Für die zum aktiven Heere gehörenden Militärpersonen mit Ausnahme der Militärbeamten ruht die Wahlberechtigung. Ausgeschlossen vom Recht zu wählen sind Personen: 1. die entmündigt sind oder unter vorläufiger Vormundschaft stehen, 2. über deren Vermögen das Konkursverfahren schwebt, 3. die der bürgerlichen Ehrenrechte entbehren, 4. denen die Fähigkeit zur Bekleidung von Aemtern abgeht, 5. die unter Polizeiaufsicht stehen, 6. die eine Armenunterstützung aus öffentlichen Mitteln erhalten.

Wählbar zum Abgeordnetenhause ist jeder Preuße, der das 30. Lebensjahr vollendet hat, nicht vom Rechte zu wählen ausgeschlossen und seit mehr als drei Jahren preußischer Staatsangehöriger ist.

Der Zutritt zum Wahllokal steht jedem Wahlberechtigten offen. Gewählt ist, wer mehr als die Hälfte aller abgegebenen gültigen Stimmen (absolute Mehrheit) erhält. Ergibt sich keine absolute Mehrheit, so findet zwischen den beiden Kandidaten, die die meisten Stimmen erhalten haben, eine Stichwahl statt. Bei Stimmengleichheit entscheidet das Los. Wer zum Abgeordneten gewählt ist, muß dem Wahlkommissar spätestens eine Woche nach Zustellung der Benach-

Scheinwerfer.

Von Richard Rieß, München.

Sie nannten ihn alle den Menschenfeind. Aber sie umdrängten ihn doch, wenn er zur Zupfgeige sang. Er hatte den Helm auf die erdene Bank des Schützengrabens gelegt und blickte während seines Liedes versonnen in den Himmel. Der hatte ja heute seine Schüssel bis zum Rande mit Sternen gefüllt.

Er sang . . . leise, mit verhaltener Stimme, um die wundersame Stille dieser lauen Juninacht nicht zu stören. Nur selten kam durch das Schweigen der Natur ein Lüftchen, das sich wohl lange abwartend hinter der Böschung verborgen gehalten hatte und nun kindlichneckend über die Gräben huschte.

Die feindliche Linie lag dieser deutschen Mannschaft fern. Wohl an die zwölfhundert Meter trennten Deutsche und Franzosen. Auch drüben war's still. Bisweilen aber stieg aus den Reihen der Gegner wie ein seltener, fremdländischer Vogel ein Feuerstrahl, aus dem eine Kugel sich hochaufschwang in edlem Wurf. Die riß einen Flammenschein durch die Nacht und fraß auf mit unlangem Wege die Dunkelheit, die über den deutschen Gräben brütete.

Der Sänger schwieg, wenn dies feindliche Licht die Stimmung zerschnitt. Aber bald hub er wieder an. Denn die Kameraden hörten es gern, wenn er sang. Wenn sie auf seine Lieder horchten, schmeckte die Pfeife, aus der sie den Tabaksrauch in die Nacht bliesen, besser. Die sentimentalen Weisen rührten tief an der deutschen Männer Herz.

Auch der Leutnant, der gerade die Runde machte, hörte zu. Er blickt nach dem Sänger, der während des Liedes die Zigarette in den rechten Mundwinkel geschoben hatte, daß die glühende Spitze wie ein Glühwürmchen aus dem überschatteten Gesichte des Mannes leuchtete. Wieder kam gerade ein Lichtbote von drüben, und das Lied verstummte. Im hellen Scheine hatte der Leutnant den Sänger erkannt. Es gab hier keinen Irrtum. Sonderbare Fügung des Zufalls. Dicht trat er an Ferdinand heran und sagte:

„Grizzlybär?"

Der Grenadier nahm Haltung, blickte den Offizier ins Antlitz und sagte verwundert:

„Grenadier Tesche, Herr Leutnant!"

„Kennst du mich nicht mehr, Tesche? Ich bin doch der "Pfadfinder" Oskar Poelmann! Erinnerst du dich nicht mehr deines Nachbars aus der letzten Bank? In Untertertia? Weißt du nicht mehr, daß wir zusammen Indianer spielten auf den Morgenauer Wiesen hinter Breslau?"

„Zu Befehl, Herr Leutnant . . . Ich weiß wohl . . ."

„Sag doch du zu mir, Tesche . . . Merkwürdig . . . Bist du schon lange hier im Felde?"

„Zwei Monate liegen wir hier in Stellung . . . Kamen gestern wieder aus unserer Ruhezeit zurück . . . zur Ablösung . . ."

„Aha . . . deshalb . . . Kein Wunder, daß wir uns da noch nicht begegneten. Bin erst vor zwei Tagen hierher versetzt worden. Hatte Urlaub, Tesche . . . Ja, Breslau läßt dich schön grüßen . . ."

„Breslau? Bin sieben Jahre nicht mehr dort gewesen, Herr Leut . . ."

„Komm, setzen wir uns, Tesche . . ."

Sie nahmen auf der aus Erde geformten Bank Platz, und Leutnant Poelmann begehrte, der Schulkamerad möge erzählen. Ferdinand aber schwieg.

„Lassen wir die Kindheit, Herr Leutnant . . . Hat nicht jeder Sehnsucht nach Vergangenem . . ."

„Tesche . . . ich habe dich niemals verurteilt . . . Ich habe niemals an deine Schuld geglaubt. Und du bist doch auch rehabilitiert worden. Ich freue mich ja so, daß ich dir heute die Hand drücken darf als treuer, alter Kamerad . . . Ich kann dir versichern, ordentlich erlöst war ich, als Flock gestanden hatte."

Da fuhr der andere auf: „Gestanden?? Was hatte Flock gestanden? Daß er damals im Turnverein die Börse gestohlen hatte und nicht ich? Daß nicht ich allein in dem Ankleidezimmer gewesen war, wie der Pförtner aussagte? Daß man ihn bloß nicht gesehen hatte, und daß er schwieg, als man mich als Dieb von der Schule jagte? Hat er das alles gestanden, und glaubt er, nun seiner Schuld ledig zu sein? Pah?! Hat er etwa auch gestanden, daß ein Mensch durch ihn seine Heimat verlor und sein Elternhaus? Daß ein Vater seinen leiblichen Sohn vom Sterbebette der Mutter verjagte? Daß einer, in dessen Herzen lichte Schönheit flammte, Schuhe flicken mußte und die Hände von gnädigen Emporkömmlingen küssen, wenn ein Trinkgeld daraus entglitten war? Hat Herr Flock das alles gestanden?"

„Ich weiß, daß es dir schlecht ging. Warum hast du aber geschwiegen? Kein Mensch hätte dich verdammt, wenn du dich deiner Haut gewehrt hättest!"

„Ha . . . man soll jedem Menschen Gelegenheit geben, seine Niedrigkeit zu entfalten . . . Ich war ein trotziger Bub . . ."

„Flock war doch ein Kind, Tesche!"

richtigung erklären, ob er die Wahl annimmt oder ablehnt. Gibt er eine Erklärung nicht, oder unter Vorbehalt oder unter Verwahrung, ab, so gilt das als Ablehnung.

Die Wahlbezirke bestehen aus einem oder mehreren städtischen oder Landkreisen. Größere Kreise können in mehrere Wahlbezirke geteilt werden. Die Wahlbezirke Potsdam 9, 10 und 11, zu denen die volkreichen Vorstädte von Berlin gehören, Oppeln 5 und 11 (oberschlesischer Industriebezirk), Schleswig 14 (Kiel) und eine Anzahl Wahlbezirke im Rheinisch-Westfälischen Industriegebiet, Arnsberg 10 und 11 (Bochum-Herne und Gelsenkirchen), Köln 1 (Stadt) sowie Düsseldorf 5, 13 und 15 (Duisburg-Obernhausen, Essen und Mühlheim-Ruhr) erhalten je einen weiteren Abgeordneten, sodaß die Gesamtzahl der Abgeordnetenhausmitglieder auf 455 steigt, bisher 443. Beträgt die Zahl der auf eine Abgeordnetenstelle eines Wahlbezirks entfallenden Einwohner nach der letzten allgemeinen Volkszählung mehr als 250 000, so tritt bei der nächsten Abgeordnetenwahl für jede weiteren angefangenen 250 000 Einwohner je ein neuer Abgeordneter hinzu.

Begründung des Entwurfs.

In der allgemeinen Begründung des Entwurfs heißt es u. a.: Nicht um eine Belohnung des Volkes für die im Kriege dargebrachten Opfer und die staatstreue Haltung kann es sich handeln, es handelt sich vielmehr um einen Akt des Vertrauens in das Volk, das in dem schweren Schicksal des Krieges seine Reife erwiesen hat. Das ist die alleinige Begründung für den Schritt, der mit der Einräumung des gleichen Wahlrechts zum Hause der Abgeordneten erfolgte. Diesen Schritt hat die Botschaft des Kaisers und Königs zum Osterfest und die ergänzende Botschaft vom 11. Juli d. J. getan. Spricht die erstere aus, daß nach den Leistungen des ganzen Volkes in diesem furchtbaren Kriege für das Klassenwahlrecht in Preußen kein Raum mehr sei und daß der vorzulegende Gesetzentwurf „unmittelbare und geheime Wahl der Abgeordneten vorzusehen habe“, so bestimmt der zweite Erlaß, daß der Gesetzentwurf für die Wahlen zum Hause der Abgeordneten „auf der Grundlage des gleichen Wahlrechts aufzustellen sei“.

Die Zeit nach dem Kriege wird den preußischen Staat vor Aufgaben stellen, deren Schwierigkeit alles bisher bekannte Maß übertrifft, vor Aufgaben, die an die Opferwilligkeit, an die Organisationskraft, an das soziale Empfinden, an die Arbeitsfreudigkeit des Volkes gewaltigste und völlig neue Anforderungen stellen werden. Das unbeschränkte Vertrauen in das Volk, auf dem die Einräumung des gleichen Wahlrechts beruht, wird der Lösung jener neuartigen Aufgaben zugute kommen.

Die Staatsregierung erachtet es für ihre Pflicht, festzustellen, daß das auf dem Dreiklassenwahlrecht beruhende Abgeordnetenhaus in den langen Jahrzehnten seines Bestehens den Staatsnotwendigkeiten voll gerecht geworden ist, daß seine Arbeit an dem hohen Entwickelungszustand des preußischen Staates ihren reich bemessenen Anteil beanspruchen darf. Aber es wäre unrichtig, an diesem Werturteil die Notwendigkeit zu schließen, daß an der Grundlage, auf der bisher das Abgeordnetenhaus ruhte, nicht gerüttelt werden darf. Der Krieg hat die Tüchtigkeit und Zuverlässigkeit des Volkes in einem Maße in die Erscheinung gebracht und gehoben, daß seine Beteiligung an den Staatsgeschäften nicht an den Leistungen der bisherigen Volksvertretung, sondern an seiner Fähigkeit zur erweiterten Mitarbeit gemessen werden muß. Und gerade dieser Maßstab führt zu der Einräumung des unmittelbaren, gleichen und geheimen Wahlrechts.

Die Jahre dieses Krieges haben von jedem Staatsbürger Leistungen gefordert, denen gegenüber quantitativ und qualitativ jeder Versuch der Abstufung, der unterschiedlichen Bewertung versagen muß. Die Härten des wirtschaftlichen Krieges haben der Lebenshaltung eines jeden so fühlbare Entbehrungen und Opfer auferlegt, daß die Steuerzahlungen sowohl an objektivem Wert für den Staat wie auch an subjektivem Wert für die individuelle Leistung gegenüber den Lasten und Leistungen gerade auf wirtschaftlichem Gebiete zurücktreten. Der Opferwert der allgemeinen Arbeitsleistungen gestattet überhaupt keinerlei Urteilsbemessung der dem Vaterlande dargebrachten Blutopfer. Diese letzte und höchste Leistung, die der Staat vom Bürger fordert, ist größten, unmeßbaren Wertes. Der gutpreußische Grundsatz, daß die Leistung für den Staat dem Rechte im Staate der Maßstab ist, tritt heute dem gleichen Wahlrecht zur Seite.

Im einzelnen wird zur Begründung u. a. noch bemerkt: Während bisher das Wahlrecht sofort beim Erwerb der Staatsangehörigkeit gewährt wird, soll künftig der dreijährige Besitz derselben gefordert werden. Die Aufnahme in den Staatsverband muß reichsrechtlich jedem Deutschen auf seinen Antrag auf Grund der Niederlassung gewährt werden. Hiermit ist keine genügende Gewähr dafür gegeben, daß der neue Staatsbürger bei seiner Aufnahme bereits in dem Maße mit den Problemen des preußischen Staatslebens vertraut ist, wie es für eine verständnisvolle politische Mitarbeit unerläßlich erscheint. Das Wahlalter ist von der Vollendung des 24. auf das 25. Lebensjahr heraufgesetzt worden. Das preußische Wahlrecht schließt sich hiermit dem Vorbilde des Reichstagswahlrechts und dem nahezu aller Bundesstaaten an. Die Verlängerung der für die aktive Wahlberechtigung zu erfordernden Dauer des Wohnsitzes oder des Aufenthalts in der Wahlgemeinde von 6 Monaten auf ein Jahr findet ihre Begründung in der Erwägung, daß die moderne Entwickelung von Wirtschaft und Verkehr an die Seßhaftigkeit strengere Anforderungen als in früheren Zeiten zu stellen hat, wenn daraus ein besonderes Moment der politischen Bewertung entnommen werden soll.

Die Umbildung des Herrenhauses

Der Entwurf des **Gesetzes** über die **Zusammensetzung des Herrenhauses** enthält u. a. folgende Bestimmungen:

Das Herrenhaus besteht aus Mitgliedern, die vom Könige berufen werden. Mitglieder des Herrenhauses auf Lebenszeit sind die Prinzen des Königlichen Hauses und des Fürstlichen Hauses von Hohenzollern, die nach Erreichung der Volljährigkeit von dem Könige berufen werden. Auf Grund von Präsentation werden auf Lebenszeit in das Herrenhaus berufen 60 Personen aus der Zahl der nach der Verordnung über die Bildung der Ersten Kammer vom 12. Oktober 1854 zu erblichen Mitgliedern Berufenen, und zwar 10 Mitglieder als Vertreter der vormaligen reichsständischen Häuser, 24 Mitglieder als Vertreter der führenden Grafen und Herren, 25 Mitglieder als Vertreter der mit erblicher Berechtigung dem Herrenhause angehörenden Personen und der mit Präsentationsrecht begnadeten Geschlechter.

Auf Grund von Präsentation werden ferner in das Herrenhaus berufen 36 Bürgermeister größerer Städte für die Dauer der Amtszeit, 36 Besitzer solcher ländlicher Grundstücke, die einen Umfang von mindestens 100 ha haben und die sich zur Zeit der Präsentation bereits 50 Jahre im Besitz einer und derselben Familie befinden, für die Dauer der Besitzzeit, 36 Leiter größerer Unternehmungen der Industrie oder des Handels für die Dauer der leitenden Stellung. [illegible] Grund von Präsentation werden berufen auf 12 [illegible] 72 Vertreter der städtischen und ländlichen Se[illegible]verwaltung, 3 Vertreter der Stadt Berlin, 1 Vert[illegible] der Hohenzollernschen Lande, 36 Vertreter der Landwirtschaft, 36 von Handel und Industrie, 12 Vertreter des Handwerks, 16 Vertreter der Hochschulen, 16 Mitglieder, die als Vertreter der evangelischen und katholischen Kirche präsentiert werden; es entfallen davon 10 auf die evangelische und 6 auf die katholische Kirche.

Ohne Präsentation werden auf Lebenszeit berufen einzelne Personen, die das besondere königliche Vertrauen genießen. Ihre Zahl darf 150 nicht übersteigen. Aus ihnen werden Kronanwälte gestellt. § 31 bestimmt, daß das Herrenhaus keinen Beschluß fassen kann, wenn nicht mindestens 212 Mitglieder anwesend sind. Die größte Gesamtmitgliederzahl darf, abgesehen von den Königlichen Prinzen, 510 betragen.

Die Neuordnung bedeutet eine Einschränkung der Zahl der Berechtigten und der Vertreter des altangesessenen größeren Grundbesitzes, die bisher von den sogenannten Landschaftsverbänden präsentiert waren, unter gleichzeitiger Ausdehnung des Präsentationsrechts auf die 1866 mit dem Staate verbundenen Landesteile. Die **Grafenverbände**, die vier großen **Landesämter im Königreich Preußen** und die **Domstifter** werden im Herrenhause nicht **mehr vertreten** sein.

Bisher war das Herrenhaus wie folgt zusammengesetzt (ohne die Königlichen Prinzen): 115 erblich berechtigte, 272 auf Lebenszeit berufene, zusammen 387 Mitglieder. Unter den auf Lebenszeit Berufenen befanden sich die Inhaber der vier großen Landesämter im Königreich Preußen und 28 aus besonderem Allerhöchsten Vertrauen Berufenen, von denen 10 zugleich als Kronsyndici bestellt waren, ferner 180 Mitglieder auf Grund von Präsentation, darunter 3 Vertreter der Domstifter, 8 Vertreter der Provinzialverbände der Grafen, 18 Vertreter der Familienverbände, 90 Vertreter der Verbände des alten und befestigten Grundbesitzes, 10 Vertreter der Landesuniversitäten und 51 Vertreter der Städte.

*

In der Allgemeinen Begründung heißt es: Die dankbare Anerkennung der Verdienste, die das Herrenhaus sich in der Vergangenheit erworben hat, darf die Prüfung nicht ausschalten, ob seine ursprüngliche Zusammensetzung auch für die weitere Zukunft unter den gewaltig veränderten Zeitumständen die zweckentsprechende und richtige ist. Im Wechsel der Zeiten blieb das Herrenhaus nicht mehr das, was es sein sollte: Ein Spiegelbild der Faktoren, auf denen Entwickelung und Bedeutung des Landes beruht. Unbeschadet der Veränderungen in der Zusammensetzung des Herrenhauses durch Einfügung dieser neuen Elemente wird auch in Zukunft in weitem Umfange an bewährte, bestehende Einrichtungen angeknüpft werden können. So wird an dem Grundsatz der königlichen Berufung als dem staatsrechtlichen Entstehungsgrund der Mitgliedschaft festzuhalten sein. Die königliche Berufung, die die geschichtlich überlieferten Beziehungen zwischen Krone und Herrenhaus deutlich zum Ausdruck bringt, wird sich auch künftig der Regel

---

„Wenn du es halt wissen willst, Poelmann. Ich hab mir gedacht, Recht müsse doch Recht sein, und wenn einer nichts begangen hat, dann dürfe ihm doch nichts geschehen . . . Und ihr alle, die ihr meine Freunde wart: Du und Helmut und die anderen . . . Ihr würdet doch nie glauben, daß euer Freund ein Dieb sei . . . und ihr würdet mir beistehen, bis auch die Herren Richter im Direktorzimmer einsehen würden: Der Tesche hat's nicht getan . . . und wenn auch tausendmal der Schein gegen ihn ist . . . Das hab' ich mir gedacht . . . war ja ein dummer Bub, gewiß . . . Na, es ist anders gekommen . . . Herr Leutnant!“

Poelmann war bewegt. Er drückte dem Kameraden die Hand. „Verzeih mir, Tesche . . . du hast recht . . . Ich will es gutmachen . . .“

„Was heißt das: gutmachen? Das kannst du ebensowenig, wie Flock seine Schuld gestehen konnte! Ein verpfuschtes Leben ist nie wieder gutzumachen, nie!!“ rief er lauter, und nach einer Pause: „Weißt du, was ich durchgemacht habe, ehe dieser Krieg als Retter und Führer mir neue Wege zeigte? Weißt du, daß ich als Handwerksbursche durch die Fremde zog, ich, der Sohn Matthias Tesches . . . Hahaha . . . Es ist eigentlich lustig . . .“

Poelmann schwieg. Und während er in das Licht des Scheinwerfers blickte, der eben wieder die Gegend absuchte, kam ihm der Gedanke, daß auch das Gespräch, das er eben führte, einem Scheinwerfer gleich Vergangenheit und Schicksal erhellte . . . in kurzem, grellem Licht.

„Ich gebe dir mein heiliges Wort, Tesche: Es soll doch an dir gutgemacht werden, was wir gefehlt . . . Glaubst du mir das? Laß erst diesen Krieg ausgekämpft sein . . . Du, Tesche . . . hör doch: Mein Vater hat sich zur Ruhe gesetzt . . . Ich leit' unsere Fabrik . . . Du kommst zu mir . . .“

„Ich will ein kleines Liedl singen, Poelmann . . . Was wissen wir, was sein wird? Hör mir zu . . . Die Kameraden mögen es auch gern, wenn ich singe . . . Ist doch lustig, Sehnsuchtslieder zu summen, wenn man keine Sehnsucht mehr hat . . .“

Der Grenadier sang wieder, und die Kameraden, die sich zurückgezogen hatten, als der Leutnant mit Tesche sprach, kamen wieder und lauschten . . .

Ein kurzer Handdruck, und Poelmann ging weiter, gedankenvoll. „Tausende sah ich hier, zum Kampfe vereint, tausend Schicksale einen sich zum gleichen Ziele. . . . Was für ein seltsam Ding ist doch der Mensch. . . .“

*

Tage der Not und des Grauens brachen für die Kämpfer an. Wilde Anstrengung sollte den Feind in den Besitz der deutschen Stellung bringen. Allnächtlich liefen die rotblauen Scharen Sturm gegen die deutschen Gräben, allnächtlich verbluteten sie sich. Aber auch der Unseren Verluste waren groß. Und auch Leutnant Poelmann ward von einer Schrapnellkugel getroffen. Er ward im Feldlazarett gebettet, wo alle lagen, Offiziere und Mannschaften, ohne Unterschied nebeneinander, alle, die das Schicksal ereilt hatte.

Nicht fern von Leutnant Poelmanns Lager hatte man den Grenadier Tesche gebettet. In der gleichen Reihe lagen sie . . . wie sie vor langen Jahren in der gleichen Schulbank gesessen hatten. Und auch der Tod fand sie zu gleicher Zeit. Klein ist all unser Kampf und nichtsbedeutend die Schicksale unseres Lebens. Ueber Schuld und Sühne und Qual steht der eine, große, eherne Wille, dem aller Wege Wanderer untertan sind. . . . .

Kometen des nächsten Jahres. Im kommenden Jahre liegt in erster Linie für den photographischen Himmelsforscher die Aufgabe vor, auf die Jagd nach mindestens sieben Kometen zu gehen, von denen allerdings bei zweien, nämlich dem Tempelschen Kometen von 1867 und dem Barnardschen von 1892 die Aussichten für eine Wiederauffindung recht unsichere sind. Mit der größten Spannung wird erwartet der Enckesche Komet, weil es von hohem Interesse ist, ob er sich nach seinen letzten Seitensprüngen an die Vorausberechnung halten wird. Dann kommt der Wolfsche Komet von 1884 in Frage, der von Borelli aus dem Jahre 1905, der übrigens mit dem hellen Kometen gleichen Namens von 1911 nicht identisch ist, der 2. Brooksche Komet von 1889 und der jetzt zum zehnten Male zur Sonne wiederkehrende Fayesche Komet.

Deutsches Theater. Heute geht Ibsens „**Hedda Gabler**“ zum ersten Mal in Szene. Morgen wird „**Der fidele Bauer**“, Mittwoch „**Die Czardasfürstin**“ wiederholt. Die Oper bringt demnächst neueinstudiert „**Figaros Hochzeit**“, als Schauspiel „**Kater Lampe**“ von Rosenow.

Prof. v. Voechting gestorben. Der bedeutende Pflanzenphysiologe Prof. von Voechting, der Begründer der experimentellen Morphologie, der 30 Jahre hindurch das botanische Institut in Tübingen leitete, ist dort im Alter von 70 Jahren gestorben.

Ein schwedischer Generalgouverneur in Riga. Im Auftrage der schwedischen Akademie der Wissenschaften bearbeitet **Sven Hedin**, der zu diesem Zwecke dieser Tage in **Riga** weilte, jetzt das Leben des schwedischen Gouverneurs Bengt **Oxenstierna**, der von 1634 bis 1643 an der Spitze von Livland, das ja damals unter schwedischer Herrschaft war, und Ingermanland stand. Oxenstierna, ein Verwandter des Kanzlers Gustav Adolfs, Axel Oxenstierna, der während des Dreißigjährigen Krieges auch Gouverneur von Elbing und später von Augsburg war, ist vor allem als **Asienreisender** von Bedeutung. Er bereiste Palästina, Syrien, Mesopotamien, besuchte Babylon und Bagdad und studierte besonders genau Persien, wo er als Gast des Schah Abbas des Großen in dessen Hauptquartier den Feldzug gegen die Türken mitmachte. Seine Tagebücher sind leider verloren gegangen, jedoch war eine deutsche Uebersetzung auf Befehl des Landgrafen Friedrich von Homburg, der Oxenstiernas Witwe, eine geborene Gräfin Brahe, geheiratet hatte, in Zweibrücken angefertigt worden. Wie Sven Hedin dem Berichterstatter der Korrespondenz B. mitteilte, hat er im Rigaschen Stadtarchiv interessante Briefe an Oxenstierna gefunden. Das Archiv der schwedischen Gouverneure, in dem sich sicher noch mehr Urkunden gefunden hätten, ist allerdings von den Russen bei der Räumung Rigas in 51 Kisten nach Rjäsan geschafft worden. K. B.

nach auf die Präsentation von Standes- und Berufsgenossenschaften zu stützen haben. So soll es sichergestellt werden, daß gerade solche Personen dem Herrenhause angehören, die das vollste Vertrauen derjenigen Stände und Berufskreise genießen, denen eine gesetzliche Vertretung im Herrenhause zugesichert ist.

Das Budgetrecht des Herrenhauses.

Der Entwurf eines Gesetzes, betreffend die Abänderung der Artikel 62 und 99 der Verfassungsurkunde vom 31. Januar 1850, erhält einen einzigen Artikel, der bestimmt:

1. Artikel 62, Absatz 3 der Verfassung erhält folgenden Zusatz: „Wenn jedoch die Zweite Kammer gegen den Widerspruch der Staatsregierung einen Ausgabeposten, der bisher unter den örtlichen Ausgaben im Staatshaushaltsetat stand, entweder überhaupt nicht oder nicht in der zuletzt vorgesehenen oder nicht in der von der Regierung neu vorgeschlagenen geringeren Summe bewilligt, so hat die Erste Kammer über diesen Posten vor der Abstimmung über den Gesamthaushalt vorweg Beschluß zu fassen. Tritt die Erste Kammer dem Beschluß der Zweiten Kammer nicht bei, so hat diese nach vorausgegangener Beratung in einem aus Mitgliedern beider Kammern gebildeten Verständigungsausschuß über den Posten erneut zu beschließen. Erst nach dieser endgültigen Beschlußfassung findet die Abstimmung der Ersten Kammer über den Gesamthaushalt statt“.

2. Im Artikel 66 der Verfassungsurkunde wird folgender Absatz 4 hinzugesetzt: „In den Staatshaushaltsetat können Ausgaben, die im Entwurf nicht vorgesehen sind, oder Erhöhung von Ausgabeposten über den Betrag der von der Staatsregierung vorgeschlagenen Summe von der Zweiten Kammer ohne Zustimmung der Staatsregierung nicht eingesetzt werden“.

3. Im Artikel 99 der Verfassungsurkunde wird folgender Absatz 3 hinzugesetzt: „Wenn bis zum Schluß eines Rechnungsjahres der Staatshaushaltsetat für das folgende Jahr nicht zustandekommt, ist die Staatsregierung ermächtigt, bis zu seinem Inkrafttreten alle Ausgaben zu leisten, die zur Erhaltung gesetzlich bestehender Einrichtungen oder zur Durchführung gesetzlich beschlossener Maßnahmen erforderlich sind. Ferner die rechtlich begründeten Verpflichtungen des Staates zu erfüllen und endlich Bauten und Beschaffungen fortzusetzen, für die durch den Staatshaushalt eines Vorjahres bereits Bewilligungen stattgefunden haben sowie unter der gleichen Voraussetzung Beihilfen zu Bauten und Beschaffungen zu gewähren.“

In der Begründung wird zu Nr. 1 des Artikels des Gesetzentwurfes gesagt, daß dem Herrenhause wenigstens für gewisse Fälle, in denen die Beschlußfassung des Abgeordnetenhauses das Herrenhaus in eine besonders schwierige Lage bringen würde, die Möglichkeit gegeben wird, indem es den von dem Abgeordnetenhause gestrichenen oder gekürzten Ausgabeposten zur nochmaligen Prüfung an das andere Haus zurückverweist, eine Zwischenverhandlung zwischen beiden Häusern herbeizuführen, die zwar auch jetzt schon nicht untersagt, hierdurch aber für die besonders bezeichneten Fälle verfassungsgemäß festgelegt sein würde. Der Gesetzentwurf sieht dieses Verfahren vor, wenn durch den Beschluß des Abgeordnetenhauses in einen bereits im Staate bestehenden Zustand eingegriffen wird. Zu Nr. 2 des Artikels wird bemerkt, daß es sich empfiehlt, eine ausdrückliche Vorschrift über die Unzulässigkeit einseitiger dem Willen der Staatsregierung widersprechender Erhöhung oder Neueinsetzung eines Ausgabepostens im Staatshaushaltsplan aufzunehmen, wodurch zugleich das Herrenhaus verfassungsrechtliche Gewähr erhält, daß es nicht der Gefahr ausgesetzt wird, zu solchen einseitig vom Abgeordnetenhause vorgenommenen Veränderungen auf keine andere Weise als durch Gesamtannahme oder Gesamtablehnung des Staatshaushaltsplanes Stellung nehmen zu können. Zu Nr. 3 wird gesagt: Der Vorschlag bezweckt einerseits, ein wirtschaftlich und finanziell gleichmäßig schädliches Stocken der Staatstätigkeit zu verhüten, andererseits aber die Ermächtigung zur Vornahme von Ausgaben nicht weiter auszudehnen, als es dem mutmaßlichen Willen des Landtages entspricht.

Englische Phantasien.

Drahtbericht des W. T. B.

Berlin, 24. November.

Die „Times“ behauptet, im Lager von Holzminden würden rumänische Geiseln, Personen von hoher gesellschaftlicher Stellung, zu niedrigsten und entwürdigendsten Arbeiten gezwungen. Der Lagerkommandant habe auf einen neutralen Protest erwidert, harte Arbeit fördere die Gesundheit. — Tatsächlich werden Zivilgefangene lediglich zu Lagerarbeiten herangezogen, die in unmittelbarem Interesse der Gesamtheit liegen. Bildungsgrad und Gewohnheit körperlicher Arbeit werden in hohem Maße berücksichtigt. Zivilgefangene mit abgeschlossener Universitätsbildung verrichten überhaupt keine körperliche Arbeit. Studierende sind größtenteils im Büro und Postdient beschäftigt. Die sonstigen geistig Höherstehenden werden nach eingehender ärztlicher Untersuchung zu leichten Lagerarbeiten verwandt, Garten- und Gemüsebau, Wegereinigung usw. Es wäre innigst zu wünschen, daß die deutschen Zivilgefangenen in Feindesland eine nur annähernd gleiche humane Behandlung erführen wie die Rumänen in Holzminden.

Die Neutralen und die Entente.

Privattelegramm.

Kopenhagen, 24. November.

„Politiken“ berichtet: In einem Aufsehen erregenden Telegramm ihres Pariser Berichterstatters hat „National Tidende“ gestern gemeldet, daß zur Zeit zwischen Dänemark und der Entente Verhandlungen geführt würden, bei denen davon die Rede sei, daß Dänemark Lebensmittel nach den besetzten Gebieten in Belgien und Nordfrankreich senden soll. Von solchen Plänen ist hier nichts bekannt. Auch daß die Entente Schwierigkeiten gehabt habe, eine befriedigende Statistik über den Handel Dänemarks zu erhalten, ist ebenfalls nicht richtig. Wenn bis jetzt noch kein Handelsabkommen zustande gekommen ist, so ist nicht die Statistik daran schuld, sondern ganz andere Verhältnisse. Wir wollen in dieser Hinsicht darauf hinweisen, daß die von Reuter vor einigen Tagen verbreitete Mitteilung, daß mit verschiedenen neutralen Staaten jetzt Handelsabkommen zustandegekommen seien, offenbar verfrüht ist, was aus den Erklärungen hervorgeht, die später über Holland, Norwegen und Schweden bekannt wurden, und die besagten, daß das betreffende Land noch kein Abkommen geschlossen habe. Ja selbst von Japan ist kürzlich erklärt worden, daß dieses Land die von der amerikanischen Regierung geforderten Bedingungen nicht annehmen könnte. Welche Absichten bei der Verbreitung der verfrühten Reutermeldung vorgelegen haben, darüber wollen wir uns keinen Vermutungen hingeben.

Die „Voss. Ztg.“ meldet aus Zürich: Der skandinavische Korrespondent der „Neuen Zürcher Zeitung“ meldet, daß die englische Regierung jeglichen Import schwedischer Holzmassen verboten hat. Die Erklärung dieser Aufsehen erregenden englischen Maßnahme gegen eine der größten Industrien, die hauptsächlich auf England angewiesen ist, dürfte auf die neue Blockadepolitik Englands zurückzuführen sein. Es handelt sich also um einen gegen Schweden gerichteten handelspolitischen Schachzug.

Machtgewinn der Bolschewiki?

Drahtbericht des W. T. B.

Kopenhagen, 24. November.

Der ausländische Pressevertreter der Bolschewiki an der schwedischen Grenze erhielt ein amtliches Telegramm aus Petersburg vom 23. November, wonach jetzt auf der Seite der Bolschewiki stehen: Die gesamte Armee und Flotte sowie der ganze nördliche, westliche und südwestliche Teil des Reiches mit den Städten Petersburg, Moskau, Charkow, Kiew und Odessa, sowie das ganze Uralgebiet und Sibirien. Von den Fronten kommen hunderte von Abgeordneten, die die Mitteilung vollständiger Solidarität mit der neuen Regierung überbringen. Die Lebensmittelfrage ist ernst. Jedoch ist es bisher mit großen Anstrengungen gelungen, die Schwierigkeiten zu überwinden. Es ist nur schwierig, Brot zu beschaffen. Die niederen Eisenbahnbeamten stehen auf der Seite der Bolschewiki. Die Sabotage der höheren Beamten ist daher von geringer Wirkung. Der Oberstkommandierende Duchonin ist verhaftet worden.

Nach der „Köln. Ztg.“ erhält die Genfer „Information“ folgende Nachricht aus Washington: Wie amtlich mitgeteilt wird, hat der amerikanische Botschafter in Petersburg die amerikanischen Staatsangehörigen aufgefordert, die Stadt zu verlassen.

Nach der „Voss. Ztg.“ berichten die „Times“, daß die englische Regierung den Botschafter in Petersburg angewiesen habe, im Falle der Veröffentlichung der Geheimdokumente Petersburg mit dem Personal der Botschaft zu verlassen.

Das „B. T.“ meldet aus Basel: Nach der „Baseler National-Zeitung“ schreibt einer der höchsten Beamten des russischen Eisenbahnministeriums, Schachowski, in einem offiziellen Bericht, daß u. a. 384 mit Lebensmitteln beladene Wagen in den Vororten Petersburgs stillstehen, ohne daß es jemanden eingefallen wäre, sie auszuladen. Das sei aber eine Bagatelle im Vergleich zu der Tatsache, daß allein auf der Station Petersburg 241 000 Pud gleich 4 Millionen Kilogramm Lebensmittel von Ratten aufgefressen wurden.

Nach einem Petersburger Bericht der „Times“ telegraphierten mehrere Armeekommandanten der maximalistischen Regierung, da ihre Truppen hungern müßten, bestehe die Gefahr, daß die Mannschaften einfach nach Hause zurückkehren. In Petersburg ist weder Milch noch Mehl, weder Petroleum noch Salz aufzutreiben. Die „Times“ veröffentlicht weitere Berichte, in denen die Lage der russischen Westfront und Nordwestfront als kritisch geschildert wird. Die Truppen sind erschöpft und haben Mangel an Lebensmitteln und Winterkleidung. In Südrußland ist die Lage der Armee besser. Die Bauern schicken erhebliche Vorräte nach der Südwestfront, die sich zur früheren Regierung freundlich stelle.

Eine Gedenktafel in der St. Nikolaus-Kathedrale.

In der als evangelische Garnisonkirche benutzten russischen St. Nikolaus-Kathedrale in der Großen Straße erinnert an einen Besuch des Zaren Alexander II. eine Marmortafel mit russischer Inschrift folgenden Inhalts: „Se. Majestät der Kaiser Imperator Alexander Nikolajewitsch beliebte diesen Kathedral-St.-Nikolaus-Tempel während des Umbaues im 1857. Jahre zu besuchen.“

Als Gegenstück hat der Herr Stadthauptmann mit Genehmigung des Herrn Oberbefehlshabers an dem gegenüberliegenden Pfeiler eine gleichartige Tafel anbringen lassen, die folgendes besagt: „Zur Erinnerung an die Teilnahme Sr. Majestät des Deutschen Kaisers Wilhelm II. am Truppen-Gottesdienst, Sonntag, den 29. Juni 1917.“

Im Verlauf des Gottesdienstes am gestrigen Totensonntage erinnerte Herr Etappenpfarrer Palmer unter Hinweis auf diese Tafel die sehr zahlreich versammelte Militärgemeinde in markigen, mahnenden Worten an den uns allen unvergeßlichen Besuch unseres geliebten Obersten Kriegsherrn.

Bekanntmachung.

In Verfolg der Verordnung des Oberbefehlshabers Ost vom 22. September 1916, betr. die Gewinnung der Roh- und Bannstoffe im Verwaltungsgebiet Obost bezw. der Ausführungsbestimmungen des Chefs der Verwaltung Wilna-Suwalki vom 17. Oktober 1916 zu der genannten Verordnung wird hiermit folgendes bestimmt:

Die Hauseigentümer oder -verwalter bezw. die bevollmächtigten Verwalter der von Wilna abwesenden Hauseigentümer der zu Wilna in der

Adlerstraße,
Artilleriestraße,
Bankstraße,
Bethlehemstraße,
Chiwastraße,
Elektrizitätswerkstraße,
Fabrikstraße,
Gedyminstraße,
Hirschstraße,
Jägerstraße,
Kalkstraße,
Karabinerstraße,
Lagerstraße,
Magazinstraße

gelegenen Baulichkeiten werden hiermit aufgefordert, sämtliche in den betreffenden Gebäuden vorhandenen Türklinken und Fensterbeschläge aus Messing, ferner Handhaben und Schaufensterschutzstangen aus Messing bis spätestens zum

4. Dezember 1917 zwischen 8—1 Uhr vormittags oder 4—8 Uhr nachmittags

in der Metallannahmestelle des Stadthauptmanns, Dominikanerstraße 3, Zimmer 90, Erdgeschoß, abzuliefern.

Bezahlung der rechtzeitig abgelieferten Gegenstände erfolgt bei Ablieferung. In der oben bezeichneten Annahmestelle sind Ersatztürklinken gegen Bezahlung erhältlich. Hauseigentümer oder -verwalter, die vorstehender Aufforderung nicht rechtzeitig nachkommen oder nicht alle in den bezeichneten Häusern vorhandenen oben bezeichneten Gegenstände aus Messing abliefern, haben Bestrafung zu erwarten.

Die nicht rechtzeitig abgelieferten oder verheimlichten Messinggegenstände der bezeichneten Art unterliegen der Einziehung ohne Entschädigung.

Wilna, den 20. November 1917.

Der Stadthauptmann.
Pauly.

Deutsches Soldatenheim Georgstraße. Heute abend 7 Uhr hält Herr Oberleutnant Sangmeister im Deutschen Soldatenheim, Georgstraße 9, einen Vortrag über „Die innere Entstehungsgeschichte des Weltkrieges“.

Wetterbeobachtung.

Wilna, den 24./25. 11. 1917.

24. 11. 7 nachm.	Temperatur	+ 6	C	Höchsttemperatur
25. 11. 1 vorm.	„	+ 6,5	„	+ 7 C
7 vorm.	„	+ 6	„	Niedrigsttemperatur
2 nachm.	„	+ 4,5	„	+ 2 C

Voraussichtliches Wetter:
Veränderlich, Niederschläge in Schauern, kühl.

Deutsches Theater in Wilna

Pohulankastraße • Direktion: Iosef Geissel

Heute, Montag, den 26. November 1917:

8 Uhr **Hedda Gabler** 8 Uhr

Schauspiel in 4 Akten von Ibsen.

Dienstag: Der fidele Bauer.
Mittwoch: Die Czardasfürstin.

Deutsches Lichtspielhaus

Wilnaer Straße 38.

Programm vom 24. bis 27. November:

1. EIKO-WOCHE. Die neuesten Kriegsereignisse.
2. „SALAMBO"

Großes historisches Filmwerk aus dem alten Karthago nach dem bekannten Roman von Flaubert in einem Vorspiel und 5 Akten.

Kino „Illusion" Große Str. 60

Nur heute! Neues Extra-Programm! Nur heute!
Zum ersten Male in Wilna!

DIE STIEFMUTTER.

Ein schreckliches Sensations-Kino-Drama in 5 Akten.
In den Hauptrollen berühmte jüdische Warschauer Künstler:
Fräulein Schlosberg, Companeec,
Herrn Landay, Eisenberg.

Der Cowboy, komisch. —— Jungfrau, Natur.

Konzert-Orchester. | Anfang: Freitag 3 Uhr, Sonnabend 12 Uhr. Eintritt von 12 bis 4 Uhr nachm. 30 Pfg.

Für Militär-Kantinen!!

Sämtliche Waren und Lebensmittel.
Tabak, Schokolade und Bonbons, billiger als irgendwo,
nur bei **R. Iosne, Wilna, Ostrabrama 1**

Verkauf nur an Zivilpersonen

Lose

der Kgl. Sächs. Landeslotterie
sind zu haben bei meinem Vertreter
Moses Braune, Wilna, Wallstr. 24, W. 4.
Ziehung 1. Klasse am 5. u. 6. Dezember 1917.
Ewald Büdigers Nachfolger, Zwickau i. Sa

Musikinstrumente

Grammophone u. Platten

P. Scheinermann

WILNA, Deutsche Straße 13

Gebrauchte Instrumente
zu billigen Preisen.
Ausführung von Reparatur-Aufträgen.

Saubere Erlenholz-Schäl- und Sägfourniere

von 4 und 5 mm Stärke, waggonweise, zu kaufen gesucht.
Angebote unter F. C. R. 394 an Rudolf Mosse, Frankfurt a/M.

Technisches Büro „Kolokol"

L. Weimann, Wilna, Wilnaer Straße 21
Sämtliche Installations-Materialien für
Wasser-, Gas- u. elektr. Licht-Anlagen
Taschenlampen und Batterien.
„Osram"- und „Azo"-Lampen.

BRENNHOLZ

Kloben, Rollen und Knüppel
Wintereinschlag 1916|17
für behördliche Lieferungen
große Quanten waggonfrei deutscher Grenzstation bei sofortiger Kassaregulierung gegen Duplikatfrachtbrief durch Bankakkreditiv
zu kaufen gesucht. [A 352

Dringlichkeitsbescheinigungen zur beschleunigten Stellung von Waggons werden beigebracht.

MORITZ DOBRIN,
Berlin-Schöneberg, Grunewaldstraße 24.
Telegramm-Adr. Holzdobrin Berlin, Fernspr. Kurfürst 6886.

Ausstellung Wilnaer Arbeitsstuben

Große Straße 43.

Ausstellung und Verkauf preiswerter Erzeugnisse der
Volkskunst und des **Bedarfs.**
Versand nach auswärts.
Täglich geöffnet für Militär und Zivil von 9 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.

Erfrischungsräume * Bier vom Faß * Täglich Konzert
Tägl. geöffn. f. Militär u. Zivil v. 9 Uhr morgens bis 11 Uhr abends. Nach 8 Uhr freier Eintritt.

Im zweiten Stock, veranstaltet von der „Wilnaer Zeitung"

Kunst-Ausstellung Maler in Ob. Ost

Kino-Theater Richard Stremer

Große Straße 74.
Erstklassiges Konzert-Orchester.

Nur heute, Montag, den 26. November 1917:
Das geniale Werk von Hermann Sudermann:

Der Katzensteg

Lebensdrama in 8 Akten.
DIE FUSSBALLSPIELER. Posse.

Eisen-, Emaille- und Stahlwaren

M. Ehrenburg,
Deutsche Straße No. 7, neben der evangelischen Kirche.
Sämtliche Emaille-Geschirre, Stahl- und Eisenwaren.
—— Für Kantinen Extra-Engros-Preise. ——

Erstklassiges Frisier-Atelier

WILNA, Georgstraße 20, neben „Hotel St. Georg".
Vergrößertes Personal! 2 Spezialisten für Damen-Frisur.
Damen-Frisur 1,50 Mk., Kopfwaschen 1,50 Mk.,
—— im Abonnement (12mal) 15 Mk. ——
Sorgfältige Arbeit! Bitte sich zu überzeugen!



Achtung! Trotzka 17.

Elektrotechnisches Büro
D. WAIMANN
Große Auswahl von Installations-Material für elektr. Licht-Anlagen.
Taschenlampen und Batterien.
„Osram"- u. „Azo"-Lampen.

Ansichtskarten,

Künstlerkarten, Serien usw. f. Soldaten 100 St. M. 2.20, 3.20, 4.20, 5.—
Mustersendung, 100 Stück in sämtl. Sorten für M. 4.—.
Extra-Anfertigung nach Photogr. 100 St. M. 30.— (in Etapp.-Paketen M. 28.—. Kurzbriefe 100 Stück M. 2.—.
Versand erfolgt in Pfundpaketen gegen Vorauszahlung.

Hann. Kunstverlag Heinrich Carle, Hannover 2 Nikolaistr. 14

Hütet Euch vor Nachahmungen!

Wir machen hiermit das geehrte Publikum darauf aufmerksam, daß nachgemachter Tee „Jawa" in Silberpackungen im Verkauf erschienen ist. — Wir bitten die werte Kundschaft, durchaus unseren berühmten

Tee „Jawa"

nur von Heinrich Amsterdam zu verlangen, und auf unsere Fabrikmarke, einen Zuckerhut



zu achten.

Fa. Heinrich Amsterdam,
WILNA, Wallstraße 28-30.

Kino-Theater „Miniatur"

Georgstraße 7.

Heute Montag: Zum letzten Male!
Das prächtigste Werk der kinematographischen Kunst:

1. **Naga,** Melodrama in 8 Akten.
2. **Der geheimnisvolle Dieb** (Komisch).

Sonnabend von 1—4 Uhr nachmittags von 25 Pfg. an.

Allen Feldgrauen

sage ich meinen Dank für die mir auch im Felde bewiesene Anhänglichkeit u. mache gleichzeitig darauf aufmerksam, daß am 5. u. 6. Dez. cr. die

1. Klasse 172. Lotterie

gezogen wird.
Noch nicht Beteiligte bitte ich, Prospekt und Liste — kostenlos — zu verlangen. [A 318

Heinr. Schäfer
Königl. Sächs. Staats-Lotterie-Einnahme
Leipzig, Petersstr. 33.

Ziehung 6.—11. Dezbr. 1917

Rote + Lotterie

17 851 Geldgewinne ohne Abzug ℳ

Hauptgewinne:
600000
100000
50000

Lose à M. 3.30 [Porto u. Liste 35 Pf. extra]

L. Hagemann, Hamburg, Gänsemarkt 60.
Gegründet 1864.

JAN v. BULHAK

Lichtbildner Hafenstraße 6.
Atelier für Portraits.
Bilder von Wilna u. Litauen.

Königl. Sächs. Lotterie

Ziehung 1. Klasse:
5. bis 6. Dezember 1917.
Hauptgewinne ev. Mark

800000
500000
300000
200000
150000

u.s.w. Viele Mittelgewinne.
Preise zur 1. Klasse:
1/10 = 5 M. 1/5 = 10 M.
1/2 = 25 M. 1/1 = 50 M.

Felix Fliess
Amtliche Lotterie-Einnahme,
Leipzig 3.
Versand auch ins Feld.

Königl. Sächsische Landes-Lotterie

Hauptgewinn im günstigsten Falle:
Mark **800000**

Hauptgewinne:
Mark 500000
„ 300000
„ 200000
„ 150000
„ 100000
usw. usw. usw.

Klassenlose:

	1/10	1/5	1/2	1/1
Mark	5.—	10.—	25.—	50.—

Voll-Lose für alle 5 Klassen:
Mark 25.—, 50.—, 125.—, 250.—

Prospekte gratis und franko.

V. Bischoff, Dresden-A. 9
Neumarkt.
Einnahme der
Königl. Sächs. Staats-Lotterie

Handelshaus „Zentral"

Ostrabrama-Straße 2 — Billiger Einkauf
von Lebensmitteln, Kurz- und Schreibwaren
Für Militär- und Kantinen-Einkäufer Extra-Rabatt!

Heeresangehörigen ist der schriftliche Verkehr mit Landeseinwohnern verboten. — Bestellungen und Einkäufe bei Inserenten aus dem besetzten Gebiet sind daher nur persönlich zu erledigen.

Herausgeber: Leutnant Wallenberg. — Druck und Verlag: Wilnaer Zeitung, Kleine Stephanstraße 23.

Kriegsausgabe No. 46 Montag, 26. November 1917

Bilderschau der Wilnaer Zeitung

DEUTSCHES LAND IM BILD



Mit Erlaubnis des Verbandes deutscher Illustratoren

H. Obronski: Stralsund.

DEUTSCHE HEIMAT.

*

Das Wort Heimat hat in diesen Jahren einen neuen Klang bekommen, von einem neuen stärkeren Gefühlsinhalt erfüllt, als ihn die Jahre des Friedens je zu geben vermochten. Der Krieg, der die Grenzen Deutschschloß, zerbrach die Möglichkeiten, die Schönheit fremder Länder, des Nordens und des Südens suchen zu gehen, und zwang die Menschen wieder einmal das zu sehen, was ihnen so nahe lag, daß sie es nicht mehr zu sehen vermochten: die Heimat. Und dafür, daß das Reisen schwerer geworden ist, und daß das Gebot des Tages jeden zwang, alles nicht unbedingt erforderliche Reisen aufzugeben — dafür fahren heute Tausende durch die deutschen Lande, die sonst niemals von der Scholle loskamen: Tausende von Urlauberaugen sehen erstaunt und glücklich wenigstens vom Zuge aus die Schönheit Deutschlands, die da draußen flüchtig an ihnen vorübergleitet.



H. Rud. Schulze: Burg Gutenfels bei Kaub a. Rh.

Und wie reich ist diese Schönheit der deutschen Lande — im Norden wie im Süden, im Osten wie im Westen. Den Ruhm des Rheins und des Neckars haben Dichter und Sänger gesungen, die Berge Bayerns sind hundertfach gemalt und gezeichnet worden — und die stille ruhevolle Größe der deutschen Waldgebirge hat Jahr für Jahr neue Wanderer angelockt. Aber nicht nur diese berühmten Reiseziele, an denen der Strom der Fremden sich staute, machen die Schönheit deutscher Lande aus. Sie ist im Grunde überall — liegt über dem kleinsten Nest und über dem stillsten See — und leuchtet über Gegenden, an denen in Friedenszeiten fast alles achtlos vorüberfuhr, in unvergänglichem Glanz. Sie weht nicht nur um die alten Türme von Nürnberg und Rothenburg, sie spielt um die alten Giebelhäuser der kleinen Mainstädtchen, wie Wertheim und Ochsenfurt, strahlt um Würzburgs Hügel, auf denen der „Boxbeutel" wächst; sie grüßt von den Türmen Bambergs die weiten Berglinien des Fichtelgebirges, in dessen friedlicher Stille zu Wunsiedel einst einer der größten deutschen Dichter, Jean Paul, geboren wurde. Das Sachsenland hat sie in seinen stillen Tälern, wenn weiß die Kirschbäume blühen, über Schlesiens Bergen strahlt ihr Schein wie über den alten Fachwerkhäusern von Höxter und den alten Bäumen um die Abtei Corvey an der Weser, von deren Geschicken Wilhelm Raabe erzählt hat. Die weiten Ebenen Westfalens, über die ferne die blauen Linien des Teutoburger Waldes winken, gehören zu ihrem Reich — und lindenüberrauschte Städte, wie die alte Wiedertäuferstadt Münster, wie das verträumte Soest, dessen Dom von St. Patroklus noch heute Zeugnis ablegt von seiner einstigen Größe. Ueber die dunklen Kiefernwälder der Mark mit ihren blauen Strömen und Seen, den stillen Städten mit den ragenden Backsteindenkmälern der Gotik, über Pommerns weite Kornfelder gleitet ihr Schein, über die Buchten und Inseln der Nord- und Ostsee — und über die herbe Weite Ost- und Westpreußens. Sie leuchtet um die Burgen des deutschen Ordens, über der Nogat-Ebene, die weithin das feste Haus der heiligen Jungfrau, die Marienburg, beherrscht, schmückt die Waldhöhen des Frischen Haffs und die Einsamkeit der Kurischen Nehrung, die Stille der Seen Masurens und des hügelig waldigen Oberlandes, die Höhen um Danzig, das Venedig des Nordens — mit einem Wort, sie ist überall und fehlt selbst über den Rübenfeldern der Provinz Sachsen und den rauchenden Schlackenhalden des Industriebezirks nicht. Denn sie ist im Grunde nur ein Widerschein dessen, was jeder Deutsche für das Land seiner Väter empfindet, ein Widerschein der Liebe, die ihren schönsten und reinsten Ausdruck in dem tiefen Klang des einen Wortes Heimat gefunden hat.

O. Günther-Naumburg: Kufstein.

Der Luftschacht.

Von

Frhrn. v. Stenglin

Nicht immer werden die guten Taten der Menschen belohnt und die bösen bestraft. So sehr das Gerechtigkeitsgefühl sich gegen diese Tasache empört — es ist so, und wir müssen uns mit der Hoffnung begnügen lassen, daß früher oder später eine Nachwirkung eintritt, sei es auch nur in der eigenen Brust.

Bei solcher Sachlage ist es natürlich nicht zu verwundern, daß Unschuldige zu leiden haben, und zu diesen gehörte leider des öfteren unser guter Professor Nietemeyer. Vielleicht sind die Zustände seitdem besser geworden, ich weiß es nicht. Nietemeyer war von den edelsten Absichten beseelt. Seine Bestrebungen wurden indessen von der Obersekunda nicht durchweg anerkannt, und da war es für die billig Denkendeu wenigstens ein leiser Trost, daß er es oft gar nicht merkte, wenn man sein böses Spiel mit ihm trieb.



Alfred Scherres: Krantor in Danzig.

Eine willkommene Gelegenheit, Unfug zu treiben, bot der durch den Klassenraum führende Luftschacht. Selbst eine solche Einrichtung, die nur im Interesse der Gesundheit der Schüler existierte, mußte dem Ulkbedürfnis dienen. War die Klappe geöffnet, so fand man, daß es zog; war sie geschlossen, so erhoben sich alsbald Klagen wegen schlechter Luft. Nachdem dann des Professors Erlaubnis eingeholt worden war, wurde das Schließen oder Oeffnen mit großer Umständlichkeit vollzogen, worüber immer einige Minuten verflossen, und man hatte eine Abwechselung gehabt. Das Schließen gab außerdem mehrmals Anlaß zu einem ganz besonderen Vergnügen, wenn nämlich vorher eine Anzahl von Schulbüchern — und zwar ausgerechnet recht schwere — auf den Mauerabschnitt des Schachtes niedergelegt worden waren.

„Herr Professor, es zieht so furchtbar, ich habe erst kürzlich eine Mandelentzündung überstanden, darf ich die Klappe schließen?"

Nietemeyer, stets auf das Wohl der Schüler bedacht, gab seine Zustimmung. Ein Ruck — und in großem Bogen flogen die schweren Bücher mit Donnergepolter in die Klasse hinein. Ein wildes Stürzen und Schreien — „Au, mein Kopf!" — „Ich bin verwundet!" — „Darf ich herausgehen? Ich glaube, ich habe mir den Arm verstaucht" . . . — Es dauerte natürlich eine ganze Weile, bis die Wogen sich gelegt hatten, die Bücher aufgesammelt waren und der Unterricht fortgesetzt werden konnte.

Das Teuflischste geschah aber einmal von seiten unseres Mitschülers Sanftmüller, der es ausgezeichnet verstand, seine durchtriebene Gesinnung unter äußerlicher Wohlgesetztheit zu verbergen. So oft sein Verhalten auch zu Tadel Anlaß gegeben hatte, er wußte stets bei Nietemeyer den Anschein zu erwecken, als ob er sich „in letzter Zeit" gebessert habe.

Wir waren eben bei einer schwierigen griechischen Uebersetzung, als Sanftmüller sich bescheiden erhob und die Klasse leise verließ — ohne um Erlaubnis zu bitten, wie sich das in dieser höheren Klasse bei Nietemeyer so eingebürgert hatte. Man durfte nach seiner Meinung jungen Leuten, die doch schließlich keine Kinder mehr waren, in diesem Punkte Vertrauen schenken. Sanftmüller konnte sich also ungehindert entfernen, und nur ein flüchtiger Blick des Professors folgte ihm, ein Blick, der da zu sagen schien: Sollte er im Griechischen schlecht präpariert haben? . . . Dann ging der Unterricht fort.



Georg Fritz: Blockhausgäßchen in Dresden.

Inzwischen erging sich Sanftmüller draußen eine Weile auf Fluren und Treppen, in dem Bestreben, sein Fernbleiben so lange wie möglich auszudehnen. So kam er auch in das obere Stockwerk, wo der bewußte Luftschacht sich fortsetzte und durch ein Gitter nach dem Flur abgeschlossen war. Er trat heran, horchte und lächelte, denn er konnte durch die geöffnete Klappe deutlich Nietemeyers Stimme hören. Dann näherte er sich mit dem Munde dem Gitter und ließ dreimal hintereinander den Klassenpfiff erschallen, mit dem die Obersekundaner einander bei passenden und unpassenden Gelegenheiten ein Zeichen zu geben pflegten. Da der Luftschacht geöffnet war, hörte es sich unten so an, als ob der Pfiff aus der

Klasse komme. Beim ersten Male sah Nietemeyer auf, er wußte noch nicht recht, was er aus der Sache machen sollte. Beim zweiten Male schlug er mit der Hand auf den Tisch und ließ seine Augen drohend durch die Klasse schweifen. Beim dritten Male erst fand er seine Sprache wieder.

„Wer ist das gewesen?“ fragte er erregt.

Keiner meldete sich. Nietemeyer war diesmal wirklich empört. Eine solche freche Störung des Unterrichts durfte selbst er, so milde er auch sonst zu urteilen pflegte, nicht ungesühnt lassen. Als sich auf seine wiederholten, immer erregter werdenden Aufforderungen niemand meldete, schritt er zur Verkündung einer drakonischen Strafe:

„Die ganze Klasse bleibt eine Stunde nach.“

Er schnaufte vor Aufregung, blickte unruhig hin und her und rückte an seiner Brille . . .

Sofort setzten die Bitten ein, aber nichts half, Nietemeyer blieb unbewegt.

Erst nach einer geraumen Zeit hatten sich die Wellen in der Klasse und in Nietemeyers Gemüt so weit gelegt, daß im Unterricht fortgefahren werden konnte.

Einige Minuten vergingen, und Sanftmüller kam zurück. Leise trat er ein und ging auf den Fußspitzen an seinen Platz, wie um nicht zu stören, ganz milde Gelassenheit. Die Stunde neigte sich ihrem Ende zu, er durfte hoffen, nicht mehr heranzukommen.

Nur noch fünf Minuten. Sanftmüller erhebt sich.

„Was gibt es?“ fragt Professor Nietemeyer.

„Herr Professor, ich höre eben, daß die ganze Klasse nachbleiben soll, weil einer gepfiffen hat. Ich war doch aber gar nicht hier, es ist also doch wohl selbstverständlich, daß ich nicht von der Strafe betroffen werden kann.“

Er sagt das mit einer milden Ruhe, durch die indessen verhaltene Entrüstung hindurchzittert.



Richard Muth: Baumgartenbrück bei Berlin.

Nietemeyer haßt die Ungerechtigkeit. Er winkt dem Schüler begütigend zu. Nimmermehr würde er einen Unschuldigen leiden lassen.

„Selbstverständlich, Sanftmüller. Sie dürfen nach Hause gehen.“

Ob und wie den Uebeltäter später die waltende Gerechtigkeit ereilt hat, weiß ich nicht. In diesem Punkte — das sagte ich schon zu Anfang — tappen wir im Dunkeln.

—•:•—

Große Theaterpläne in Kopenhagen.

In Kopenhagen stehen große Veränderungen bevor. Sie knüpfen sich an weitreichende neue Gasthofpläne größten Stiles. Das weltbekannte Hotel d'Angleterre das durch seine Lage an Kongens Nytoroso bevorzugt ist, ist eben um den Preis von beinahe $5^1/_2$ Millionen Kronen in den Besitz einer neuen Gesellschaft übergegangen, die, wie es heißt, einen völlig neuen Bau aufzuführen gedenkt. Verhandlungen schweben weiter um ein großes Gelände in der Nähe des Hauptbahnhofs, das das bekannte Dagmar-Theater mitumfaßt, und schließlich sehen auch die großen, vornehmen Gasthöfe am Rathausplatze, dem Mittelpunkte der neueren Stadt, einem neuen Schicksale entgegen. Vor allem ist jetzt viel von der Begründung und Errichtung eines großen modernen Opernhauses die Rede, die man mit dem Besitzwechsel des Hotels d'Angleterre in Zusammenhang bringt. Tatsache ist, daß einflußreiche Kunstkreise sich lebhaft für den Plan interessieren; es soll sogar das erforderliche Kapital schon vor der Hand gezeichnet sein. Doch wird gegen diesen Plan eingewandt, daß gerade die Oper und Ballett am besten dem alten Königlichen Theater dauernd überlassen bleiben sollten, während Kopenhagen viel mehr Bedürfnis nach einem neuen vornehmen dramatischen Theater großen Stiles habe. Nun geht aber der Leiter des Dagmar-Theaters, falls sein bisheriges Gebäude mit dem ganzen Gelände in neuen Besitz übergehen sollte, bereits mit dem Gedanken eines großen modernen Neubaus um, durch den das erwähnte Bedürfnis vielleicht gedeckt werden würde. Was aus all diesen Plänen wird, ist noch nicht abzusehen.



Heinrich Binde: Hildesheim.

Herausgeber: Leutnant Wallenberg. — Druck und Verlag: Wilnaer Zeitung, Kleine Stephanstraße 23.